

Russland, Sibirien, Asien: Die andere Reise des Alexander von Humboldt

Vortrag von Prof. Oliver Lubrich, Freie Universität Berlin, anlässlich der Ehrung Alexander von Humboldts durch die TU Bergakademie Freiberg am 6. Mai 2009

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns Alexander von Humboldts an seinem Todestag gedenken, indem wir ihm auf seiner gefährlichsten Reise folgen: auf der Expedition durch Rußland im Jahr 1829; und indem wir zu verstehen versuchen, wie er unter schwierigen Bedingungen ein originelles Werk schuf: *Zentral-Asien*. Erinnern wir uns daran, vor welche Herausforderungen sich der Alumnus der Bergakademie gestellt sah; und wie er mit ihnen umgegangen ist: als Reisender, als Politiker, als Wissenschaftler und als Schriftsteller. Beginnen wir mit einem historischen Dokument: "Vor einigen Tagen ist hier ein Deutscher eingetroffen", meldete der Polizeimeister des sibirischen Städtchens Ischim seinem Generalgouverneur: "schmächtig, von kleinem Wuchs, dem Aussehen nach unbedeutend, aber wichtig." "Von Anfang an hat er mir nicht gefallen. Er schwatzt zu viel." Er hat "die höheren offiziellen Persönlichkeiten der Stadt offen keiner Beachtung gewürdigt und sich in Unterhaltung mit den Polen und anderen politischen Verbrechern eingelassen, die unter meiner Aufsicht stehen." Der Mann empfahl, "den Deutschen nicht aus den Augen zu lassen und seine Kniffe zu beobachten." Dieser merkwürdige Polizeibericht, diese kuriose Anekdote der Überwachung gibt uns immerhin eine Ahnung von den politischen Voraussetzungen, unter denen Alexander von Humboldt – der als junger Mann die spanischen Kolonien in Amerika erforscht hatte – in Asien seine zweite Weltreise unternahm. In mehr als einer Hinsicht ist diese Expedition die *andere* Reise des Alexander von Humboldt. Sie zeigt uns – auf den ersten Blick – nicht den vielgefeierten vorbildlichen Freidenker und idealistischen Humanisten, sondern einen weniger bekannten und durchaus problematischen Alexander von Humboldt. Was bedeutet es, ein unfreies Land zu bereisen? Wie beeinträchtigt politischer Druck die Wahrnehmung? Welche Kompromisse erzwingt die Verführungskraft der Macht? Als sich Alexander von Humboldt auf seine zweite große Fahrt begab, befand sich Europa in der Hochphase der Restauration. Die zaristische Obrigkeit schlug den Aufstand der "Dekabristen" nieder und reagierte mit Verfolgung und Verbannung. Rußland führte im Kaukasus und auf dem Balkan Kriege gegen Persien und gegen das Osmanische Reich. Der Wissenschaftler bewegte sich zwischen Erwartungen, Zumutungen und Zwängen. Die Regierung des Zaren, die das Projekt finanzierte, erhoffte sich von dem erfahrenen Geologen und Bergbaufachmann Hinweise zur Erschließung und Ausbeutung von Bodenschätzen. Das preußische Königshaus versprach sich die Pflege der Beziehungen zum mächtigen Nachbarn. Humboldt reiste auf Einladung des russischen Staates. In dessen Hauptstadt wohnte er in der

Residenz des preußischen Botschafters. Die Kontrolle durch die zaristische Obrigkeit funktionierte mehr oder weniger subtil. Der prominente Gast und seine Mitarbeiter wurden empfangen von lokalen Würdenträgern, einquartiert bei wohlhabenden Bürgern, ausgestattet vom Militär, begleitet von Eskorten und unterstützt von regionalen Verwaltungen. Unterwegs erstattete Humboldt regelmäßig Bericht nach Sankt Petersburg, an seinen Förderer und Auftraggeber, den russischen Finanzminister Georg von Cancrin. Er reiste durch kolonisiertes Gebiet mit den Karten der Kolonialmacht. Der Generalstab war daran interessiert, die Kenntnis wenig erschlossener Regionen und Grenzgebiete zu vervollständigen. Bei Messungen in der Nähe der chinesischen Posten schien Diskretion geboten. Der Forscher bewegte sich am Rande des Spionageverdachts. Der Preis, den Alexander von Humboldt dafür bezahlte, durch Rußland reisen zu können, ist beträchtlich. Für den Literaten bedeutete seine Abhängigkeit, daß er sich politischer Aussagen enthalten mußte. Über seine eigenen Pläne und die seines Begleiters Gustav Rose, die Expedition schriftstellerisch zu verarbeiten, beruhigte er den Minister von Katharinenburg aus: "Es versteht sich von selbst, daß wir uns beide nur auf die todte Natur beschränken und alles vermeiden was sich auf Menschen-Einrichtungen, Verhältnisse der untern Volksklassen bezieht: was Fremde, der Sprache unkundige, darüber in die Welt bringen, ist immer gewagt, unrichtig und bei einer so complicirten Maschine, als die Verhältnisse und einmal erworbenen Rechte der höhern Stände und die Pflichten der untern darbieten, aufreizend ohne auf irgend eine Weise zu nützen!" Und Alexander von Humboldt ging sogar noch weiter: Er widmete sein Werk Nikolaus I. In einem Brief bekannte er: "Es hat mir viel gekostet." Schon nach seinem Vortrag vor der kaiserlichen Akademie in Sankt Petersburg hatte er seinem Freund Varnhagen von Ense gestanden, es handelte sich um einen "Versuch zu schmeicheln ohne Erniedrigung". Was er auf der Fahrt nach Sibirien erlebt hatte, mußte das Gewissen des Aufklärers empören. Gustav Rose legte in seinem Reisebericht folgendes Zeugnis ab: "Auf diesem Wege sahen wir zum ersten Mal einen Transport von Verbannten, die nach Sibirien geschickt wurden. Er bestand aus Frauen und Mädchen, etwa 60–80 an der Zahl. Sie [...] gehen zu beiden Seiten eines langen Taues, an welches sie mit einer Hand befestigt sind. [...] Das öftere Zusammentreffen mit ihnen ist keine Annehmlichkeit der Strasse nach Sibirien". In Alexander von Humboldts Tagebuch finden sich Notizen, die andeuten, was er gesehen hatte und wovon er schweigen sollte: "weggeschleppte Seelen", "schuldlos nach Sibirien". Offen ausgesprochen hat er sich in privaten Briefen an seinen Bruder Wilhelm: "Die Vorsorge der Regierung für unsere Reise ist nicht auszusprechen, ein ewiges Begrüßen, Vorreiten und Vorfahren von Polizeileuten, Administratoren, Kosakenwachen aufgestellt! [...] fast kein Augenblick des Alleinseins, kein Schritt, ohne daß man ganz wie ein Kranker unter der Achsel geführt wird!" Einer der bemerkenswertesten literarische Texte über Alexander von Humboldt handelt – höchst vieldeutig – von den Bedingungen der russischen Reise: Christoph Heins *Die russischen Briefe des Jägers Johann Seifert*. Die Briefnovelle setzt

sich aus den fiktiven Mitteilungen zusammen, die Humboldts mitreisender Diener an seine Frau geschrieben haben könnte und deren Sprache Hein spielerisch nachbildet. Sie schildert die große Expedition 'von unten', aus der Sicht des einfachen Mannes. Ein Leitmotiv ist die Bespitzelung: Briefe werden "geöffnet und copiert". Man beginnt, einander zu mißtrauen. Am Ende erhält Seifert die Aufforderung, einen Informantenbericht abzufassen und vor allem Humboldts "Gedanken" und "Absprachen mit Verbannten und allerley Aufsässigen" mitzuteilen. Würde er sich weigern, muß er befürchten, daß man ihn nicht wieder ausreisen läßt. Alexander von Humboldt stand in Rußland vor einer gefährlichen Herausforderung: Wie kann man aus einem Polizeistaat berichten? Wann kann man sich den Einsatz für Meinungsfreiheit und Dissidenten leisten? Der preußische Reisende teilte das Dilemma heutiger Korrespondenten und Diplomaten zwischen Verführung und Einschüchterung, Beeinflussung und Überwachung, Propaganda und Desinformation, Zensur und Selbstzensur. Er kannte die Schwierigkeiten internationaler Wirtschaftspolitik zwischen Menschenrechten, Rohstoffsicherung, Exportinteressen. Sollte sich Alexander von Humboldt in *Zentral-Asien* politischer Aussagen wirklich enthalten haben? Hat er im Dienste des Zaren, auf der Suche nach Bodenschätzen, die menschenrechtliche Problematik verdrängt? Gab er sich, vielleicht naiv, der Illusion einer 'reinen' Wissenschaft hin? Hat sich Alexander von Humboldt kompromittiert? Alexander von Humboldt hat in einer prekären Lage ungewöhnliche Ergebnisse gewonnen, neue Formen gefunden und originelle Gedanken gefaßt, die in vielen Hinsichten überraschend, anregend und aktuell sind: erstens politisch, zweitens wissenschaftlich und drittens künstlerisch.

1. Politik Humboldts Schweigen, aber auch seine Widmung spricht Bände. Denn ausgerechnet die Verbeugung vor dem Zaren ist eine kaum verhohlene Unverschämtheit. Humboldt unterstellt dem Monarchen kurzerhand, eine Tendenz zu vertreten, die dieser mit allen Mitteln bekämpfte: die "freie Entwicklung der geistigen Fähigkeiten". Gleich am Beginn seines Werkes hat er die Zensur angesprochen, der er sich würde beugen müssen, indem er den Herrscher ebenso sarkastisch wie doppelsinnig zitiert: "Sie wünschten, 'es möge alles, was materielle und örtliche Interessen beträfe, in meinen Forschungen lediglich eine Nebenrolle spielen'." Die Widmung schließt mit dem Dank an den "*mächtigen* Monarchen". Wie ironisch aber ist eine Freiheit zu verstehen, wenn sie der Macht geschuldet ist? Gleich zu Anfang hat sich eine Mehrdeutigkeit in den Text eingeschlichen. Liest man daraufhin das so entschlossen unpolitische Werk mit einem Blick für feine Andeutungen, so wird sichtbar, was offen auszusprechen nicht möglich (oder nicht opportun) war. Auf der ersten Seite der "Einleitung" ist die Rede von einer "Erhebung der Massen" ("*soulèvement des masses*"). Vordergründig meint sie einen Gebirgszug. Im Anschluß an die gespielte Verbeugung vor dem Machthaber deutet sie aber durchaus die Möglichkeit, ja Notwendigkeit eines Aufstandes an, zumal sie sogleich auf den "Zustand der menschlichen Gesellschaften" bezogen wird. Alexander von

Humboldt gibt der Geologie eine politische Metaphorik. Eine weitere Anspielung ist ohne Kenntnis ihres Hintergrundes kaum zu verstehen. Am Ende der Einleitung erwähnt Humboldt recht unvermittelt einen "Herrn Witkiewicz", einen "kühnen Reisenden", ohne daß man erfahren würde, was ihn bedeutend macht. Er tut dies noch dazu auf dem Umweg über zwei Zitate (aus den Reiseberichten von Gregor von Helmersen und von Alexander Burnes). Humboldt selbst wendet sich an nicht näher bezeichnete "Personen in Sibirien, die das Interesse teilten, welches das traurige und abenteuerliche Schicksal dieses jungen Polen mir einflößte, als ich im September 1829 Orsk passierte". Diese unscheinbare Erwähnung ist regelrecht brisant, denn es handelt sich um einen politischen Verbannten, für dessen Rehabilitation sich Humboldt mit Erfolg beim Zaren einsetzte. Nach seiner Heimkehr hat er von Berlin aus das Schicksal Witkiewiczs weiter verfolgt, wie sich an nachträglichen Zusätzen im Tagebuch erkennen läßt. Alexander von Humboldts russisches Tagebuch endet mit der traurigen Nachricht, daß der politisch Verfolgte, für dessen Begnadigung er sich verwendet hatte, letztlich doch noch dem zaristischen System zum Opfer fiel. Nachdem durch die Widmung, das Bild von der Erhebung und den Hinweis auf den politischen Verbannten eine politische Dimension eröffnet und zugleich als Höflichkeit, als Metapher und als Zitat verkleidet worden ist, werden auch im weiteren Text verstreute Details als kritische Bemerkungen erkennbar: als Hinweise auf Unterdrückung, Zwangskolonisierung, ungerechte Entlohnung, Leibeigenschaft und die allgemeine Rückständigkeit der russischen Gesellschaft. Alexander von Humboldt kritisierte Rußlands "économie politique". Während er Bergwerke und Schmelzstätten besichtigte, stellte er fest, daß soziale Bedingungen deren Wirtschaftlichkeit behinderten. Zu viele Produktionsmittel befanden sich in Staatsbesitz. Zu wenig freie, gut ausgebildete Fachkräfte standen zur Verfügung. Eine Möglichkeit, gesellschaftspolitische Kritik vorzubringen, bestand für ihn darin, sie mit den gewünschten Verbesserungsvorschlägen zu verbinden: mit dem vermeintlich nur fachlichen Ratschlag, von Leibeigenschaft auf Lohnarbeit umzustellen. *Asie centrale* erschien in Paris, während sich Karl Marx ebendort mit politischer Ökonomie zu beschäftigen begann. In Amerika hatte der Humboldt den überseeischen Kolonialismus erfahren können, in Sibirien erlebte er dessen kontinentale Variante. Seine Reise führte in den Spannungsraum dreier Imperialismen: des russischen, des britischen und des chinesischen. Ihre historischen Vorläufer waren die Großreiche der Makedonier, Byzantiner, Araber und Mongolen. An ihnen entwickelt Alexander von Humboldt seinen Gedanken des Zusammenhangs von Entdeckung und Eroberung, den er im zweiten Band des *Kosmos* als globale Dialektik des Fortschritts weiterführen und zur ersten postkolonialen Theorie in der deutschen Literatur ausformulieren wird, nämlich zu einer kritischen Wissenschafts- als Kolonialgeschichte (im Kapitel "Geschichte der physischen Weltanschauung"). So schreibt er: "Von den Eroberungen der Chinesen und Mongolen hat die Geographie Nutzen gezogen" Und auch der russische Kolonialismus in Zentral-Asien hatte ungewollte Effekte: "Zufällig

beförderte die Habsucht den Fortschritt." Das Wissen, hat Humboldt erkannt, ist die Kehrseite der Macht. Es ist viel mehr Politik in diesem Werk, als man hätte vermuten können.

2. Wissenschaft Geographische und politische Grenzen haben eine große Bedeutung in Humboldts Begriffen von Reisefreiheit und Ausübung von Wissenschaft. Fünf Demarkationen erreichte er auf seiner Expedition. Die preußisch-russische Grenze markierte ihren eigentlichen Beginn. Die Kontinentalgrenze im Ural bezeichnete, willkürlich, ein Baum "mit der Inschrift *Europa, Rußland, Asien, Sibirien*". Immer wieder scheint im Journal, in den Briefen und in *Zentral-Asien* die Faszination der chinesischen Grenze auf. Auf dem Rückweg nach Westen bewegte sich die Reisegruppe entlang der Südflanke des Zarenreiches, die Kosaken gegen Nomadenvölker beschirmten. Am Kaspischen Meer schließlich erreichten sie eine Kontaktzone zwischen diversen Kulturen: Russen, Tataren, Armeniern, Georgiern, Kirgisen, Kalmücken, Indern, Juden. Hier schien es keine Grenzen mehr zu geben. Wie erforscht man, reisend, ein Land? Humboldts Team organisierte sich arbeitsteilig. Das entscheidende Ergebnis ist jedoch das kreativ verbindende Denken, das bei Alexander von Humboldt Methode hat. *Zentral-Asien* führt zahlreiche Wissensformen zusammen: Als Geologe zeichnet Humboldt die Figur der Gebirgszüge, als handelte es sich um eine abstrakte Plastik. Als Kartograph besorgt er sich alle verfügbaren Landkarten und entwirft eigene Topographien. Als Pflanzengeograph geht er den Wanderungen und der Verteilung von Gewächsen nach. Als Klimaforscher studiert er die räumlichen und zeitlichen Verhältnisse von Wärme und Kälte und teilt die Welt mit seinen "isothermen Linien" in Zonen gleicher Durchschnittstemperatur. Als Kulturtheoretiker betrachtet er die Wechselwirkung zwischen natürlicher Umwelt und menschlicher Zivilisation. Als Paläontologe untersucht er die versteinerten Überreste prähistorischer Tiere und zieht aus solchen Funden erdgeschichtliche Schlüsse. Als Historiker erzählt er die Geschichte der Entdeckungen und Erschließungen. Als Geopolitiker kartiert er die Einflußsphären der Großmächte. Als Reisender sammelt er Berichte und rekonstruiert Routen. Als Archäologe besucht er Ruinen und Ausgrabungsstätten. Als Linguist beschäftigt er sich mit den Sprachen einheimischer Völker und mit den Etymologien von Ortsnamen. Als Ethnograph erfragt er Informationen von Einheimischen und läßt indigene Zeugnisse übersetzen. Brockhaus' *Conversations-Lexikon* aus dem Jahr 1853 hat im Eintrag über Alexander von Humboldt dessen Originalität sehr genau bestimmt: Er führte eine "Combination von Wissenschaften", "welchen man ehemals keine engere Verwandtschaft zutraute", zu "unerwarteten Ergebnissen". Die Perspektive ist stets eine doppelte: lokal möglichst präzise erfassend und global möglichst erkenntnisreich vergleichend. Der Komparatist zieht fortwährend Analogien, er sieht Verbindungen, die von seinem Weg weg- und über den dargestellten Raum hinausführen. Insbesondere Amerika ist permanent präsent. Es kann im Ural die Rede von den Kordillern sein, im Altai vom Chimborazo, am Ob vom Orinoco

und am Kaspischen Meer vom Tal von Mexico. Die Reise durch Asien ist eine gedankliche Bewegung durch die 'Neue Welt'. So war die Expedition durch Amerika in Humboldts Phantasie eine Wanderung durch den Orient gewesen, auf den er in seinem Bericht immer wieder poetisch Bezug nahm. Zugleich gestaltete er sie als Zeitreise in die Welt der Antike. Die Fremde hat er jeweils triangulär wahrgenommen: im Verhältnis zu einer dritten Größe, die vergleichsweise zum Verständnis beiträgt. Alexander von Humboldt dachte in Dreiecken. Dieses Verfahren hatte ein ganz besonderes Ergebnis: Ausgehend von Spekulationen über die geologische Ähnlichkeit beider Regionen, indem er annahm, daß die Konstitution Sibiriens derjenigen Brasiliens ähnlich sei, versprach Humboldt der Zarin kühn, man werde auch in ihrem Reich Diamanten finden. Und man fand sie tatsächlich. Das bedeutendste Objekt der Reise ist das kleinste: der erste Diamant, der in der 'Alten Welt' entdeckt wurde. Wofür steht dieser Diamant? Er bedeutet das materielle Interesse, das sich mit Humboldts Reise verband. Er ist der Beleg für die Richtigkeit eines gewagten Analogieschlusses und für Humboldts vergleichende Methode. Und er ist ein Symbol der Identität beider Welten. Er bildet den Schlußstein im sogenannten 'Disput um die Neue Welt'. Diesen Streit führte Alexander von Humboldt gegen die Vertreter eines frühen 'Anti-Amerikanismus', die dem Vorurteil anhängen, der 'neue' Kontinent sei später aus den Wassern aufgetaucht und daher unreif, schwach – anders. Er würde "mehr die Dinge" in Augenschein nehmen wollen "als die Menschen", hatte Alexander von Humboldt seinem Gönner Cancrin versprochen. Dennoch handelt *Zentral-Asien* von Kontakten mit der 'bereisten' Bevölkerung. Humboldt berichtet, beispielsweise, von Interviews mit Tataren oder Mongolen. Breiten Raum nimmt die Begegnung mit asiatischen Religionen ein, insbesondere mit dem Islam und dem Buddhismus. – Lediglich fremde Klänge haben den Mann aus Berlin offenbar überfordert: etwa Trompeten und Schellen in einem kalmückischen Gottesdienst; oder "leider! auch Vokal-Musik tatarischer Sultaninnen". Über eine weite Strecke reisten Humboldt und seine Begleiter ohne jeden Kontakt. Als sie erfuhren, in der Barabinskaja-Steppe sei die "Sibirische Pest" ausgebrochen, sahen sie sich gezwungen, ihre Wagen zu versiegeln und sich vollständig abzuschotten. "Sibirskaya Yaswa", schreibt Humboldt, hieß die bedrohliche Krankheit. Es handelte sich offenbar um Milzbrand, um den bis dahin noch unbekanntem Anthrax-Erreger. *Zentral-Asien* handelt von wenig bekannten Phänomenen. So finden wir die Beschreibung eines Tsunami. Ausführlich wird die frühe Gewinnung von Erdgas geschildert. Zu welchen Einsichten führt die Auseinandersetzung mit einer anderen Umwelt? Alexander von Humboldt beobachtet Zusammenhänge, die wir heute ökologisch nennen. In den Wäldern des Ural-Gebirges und an den Ufern des Aral-Sees nahm eine Erkenntnis ihren Anfang, die von großer Reichweite ist. Bei seinen Inspektionen des Bergbaus stellte der preußische Fachmann fest, daß Art und Ausmaß der Energiegewinnung dramatische Auswirkungen hatten. Die mangelnde Effizienz der russischen Betriebe forderte einen unnötig hohen Verbrauch und entsprechend weitflächige "Entwaldungen". An den Ufern des Aral-Sees ließ sich,

wie Humboldt aus Quellen wußte, dessen "allmähliches Austrocknen" ablesen. Die Ursache sah er in einer nicht nachhaltigen Landwirtschaft. Was im Ural und am Aral vor sich ging, veranlaßte den Autor der *Asie centrale*, die Theorie eines menschengemachten Klimawandels zu entwerfen: "ziemlich bedeutende Veränderungen in der Beschaffenheit der Erdhülle" hätten sich ereignet. Es seien "Veränderungen" festzustellen, "die der Mensch auf der Oberfläche der Kontinente erzeugt, indem er Wälder abholzt, die Verteilung des Wassers verändert und in den Zentren der Industriekultur große Mengen von Dämpfen und Abgasen in die Atmosphäre bläst." "Diese Veränderungen sind ohne Zweifel wichtiger, als man allgemein annimmt." Ist dieser Klimawandel aber bloß örtlich und vorübergehend, oder handelt es sich um überregionale und langfristige Entwicklungen? Genau diese Frage stellt Alexander von Humboldt als "ein bisher unentschieden gebliebenes Hauptproblem". Und er entwickelte den Ansatz zu einer Beantwortung jener Fragen, die sich ihm auf seiner Reise durch Rußland gestellt hatten: mit seinem Projekt einer internationalen Koordination von Forschungsaktivitäten, das sich im Plan eines Netzes von Beobachtungsstationen konkretisierte, wie er es in *Asie centrale* und in seiner Petersburger Akademierede gefordert hat. Von der Erfahrung lokaler Probleme gelangte der Reisende zur Einsicht in eine globale Herausforderung und zum Vorschlag für eine internationale Antwort. Humboldts Idee stieß jedoch auf Skepsis. Ausgerechnet sein Übersetzer und Herausgeber Wilhelm Mahlmann erhob in einer Fußnote Einspruch: "Ob dieser Einfluss der Ausrottung der Wälder wirklich von *größerer* Bedeutung ist, erscheint uns nach den bisher darüber angestellten Untersuchungen noch etwas zweifelhaft".

3. Literatur Kommen wir zum Schluß – und zur Kunst. *Zentral-Asien* ist wissenschaftlich und zugleich literarisch. Wenn Alexander von Humboldt die "Verteilung des Lebens von den schneehell glänzenden Gipfeln bis zu den finsternen Abgründen der Meere" vor Augen führt oder wenn er beschreibt, wie der Wind die zerrissenen Blätter tibetischer Handschriften vor den Ruinen eines zerstörten Klosters im Gras der Steppe zerstreut, dann tut er dies als Forscher und ebenso als Schriftsteller. Was für ein Buch ist *Asie centrale*, das sich als Werk der Naturwissenschaft gibt und in dem doch so viele kunstvolle Passagen zu entdecken sind? Zunächst einmal ist es gar nicht allein Humboldts Werk, sondern das Ergebnis der Arbeit *mehrerer* Autoren. Genau besehen, handelt es sich um eine kollektive Schrift. Alexander von Humboldt hat zahlreiche fremde Elemente in seine Darstellung montiert: Übersetzungen asiatischer Quellen, indigene Routenbeschreibungen, den Reisebericht eines Kirgisen-Häuptlings, Auszüge aus der mongolischen Geschichte des Khans Abulghazi, einen Brief des persischen Gelehrten Kazim-beg, ganze Aufsätze anderer Autoren, ganz zu schweigen von zahllosen Zitaten. *Asie centrale* ist vielstimmig. Ebensowenig, wie dieses Werk nur einen Autor hat, läßt es sich auf ein einziges Genre festlegen. *Asie centrale* ist Programmatik und Theorie, literarischer Essay, wissenschaftliche Abhandlung, Landschaftsbeschreibung und vieles mehr. Es

handelt sich um einen überaus formenreichen, um einen 'hybriden' Text. Die Art und Weise, über ein fremdes Land zu schreiben, hat eine politische Bedeutung. Damit sind wir wieder am Ausgangspunkt: bei einer schwierigen Herausforderung, auf die der Reisende eine originelle Antwort findet. Alexander von Humboldt hat Zentral-Asien nicht zentral-perspektivisch erfaßt. Sein Werk ist alles andere als ego- oder euro-zentrisch. Er betrachtet seinen Gegenstand aus vielen Blickrichtungen, mit den Augen diverser Personen. Er gestaltet ihn nicht gleichförmig, sondern gewissermaßen prismatisch. Je nach Anschauungswinkel ergeben sich eigene Effekte. Viel eher, als sich eine herkömmliche Form identifizieren ließe, ist zu erkennen, was das Werk gerade *nicht* ist beziehungsweise bestimmt nicht sein soll: nämlich Tagebuch, Reisebericht und Autobiographie. Die Expedition wird keineswegs in der konventionellen Manier einer linearen Erzählung beschrieben. Es gibt keinen Anfangs- und keinen Endpunkt, weder Abreise noch Heimkehr, keine Route und keinen Reisenden. Beziehungsweise: Der Reisende verschwindet in der bereisten Wirklichkeit. Nur vereinzelt scheint immer wieder die eigene Erfahrung durch: als Impressionen, Episoden, Erzählkerne – Erlebnissplitter. Humboldt spricht von mühsamen Fahrten in unbequemen Wagen, vom Besuch beim chinesischen Grenzwächter, vom Empfang beim Kalmückenfürsten und von schneeumwehten Beobachtungen in freier Natur. Seine Erzählung hat er zerlegt – und in tausend Fragmenten über den Text verstreut. Seinen sechzigsten Geburtstag hat der Forschungsreisende im Ural verbracht. Was ihn persönlich bewegte, wurde in seinen Briefen sichtbar. Nur einmal, als er des Scheiterns seiner lange gehegten Pläne gedenkt, das britische Indien zu erreichen, verfällt der Schriftsteller für einige Zeilen in den Modus der Autobiographie – nicht ohne sich dafür zu entschuldigen. Geben wir zum Abschluß Alexander von Humboldt noch einmal selbst das Wort: "Nichts hat mich in meinem Leben mit lebhafterem Bedauern erfüllt, als daß es mir nicht vergönnt war, selbst in jene berühmten Regionen einzudringen, deren Verhältnis zu den Kordillern der Neuen Welt ich erforschen wollte. Während der Regierung des Kaisers Alexander war ich [...] aufgefordert worden, die Mission zu begleiten, die sich über Kaschgar und Yarkand nach Tibet begeben sollte. Die Ausführung dieser großen Unternehmung wurde durch den Krieg verhindert, der 1812 ausbrach. Ohne den Mut zu verlieren, widmete ich mich für mehrere Jahre dem Studium der persischen Sprache, in der Hoffnung, über Teheran oder Herat nach Indien reisen zu können. Umstände, deren Einzelheiten für das Publikum gegenwärtig nicht von Interesse sein dürften, brachten mich von diesem Weg ab und ließen mich ein Vorhaben aufgeben, das meine Vorstellungskraft lange Zeit aufs lebhafteste beschäftigt hatte." Das Kapitel schließt mit einem melancholischen Rückblick: "Dies ist das Geschick des Menschen: Dem Ziel seines Lebens sich nähernd, vergleicht er nicht ohne Betrübniß das wenige, was er hat leisten können, mit all dem, was er gern hätte unternehmen wollen, um das Gebiet der Wissenschaften zu vergrößern." Dieser Bescheidenheit dürfen wir heute widersprechen.